

Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **66 (1979)**

Heft 7

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sammenfassen: «Eine Gesellschaft, deren Berichterstattung aus dem Bereich der Kriminalität und Justiz den Eindruck erweckt, hier habe man es mit Tieren in Menschengestalt, mit menschlichen Monstren zu tun, mit Menschen, die in

Umschau

Berufsberatung und Wirtschaft

Die Zentralstelle für Berufsberatung des Kantons Zürich und die Zürcher Gesellschaft für Personalfragen haben kürzlich im Kasino Zürichhorn eine gemeinsame, gut besuchte Diskussionsstagnung durchgeführt, um die Zusammenarbeit der Berufsberater mit der Wirtschaft in direktem Kontakt und offenem Gespräch zu fördern und zu vertiefen, heisst es doch im neuen Berufsbildungsgesetz: «Die Berufsberatung hilft Jugendlichen und Erwachsenen durch allgemeine Aufklärung und persönliche Beratung bei der Berufs- und Studienwahl sowie bei der Gestaltung der beruflichen Laufbahn. Jugendliche werden in Zusammenarbeit mit den Eltern, der Schule und der Wirtschaft, Erwachsene in Zusammenarbeit mit der Wirtschaft beraten.» Der Leiter der Zentralstelle konnte als Teilnehmer des einleitenden Podiumsgesprächs begrüssen: Heinz Allenspach, Delegierter des Zentralverbandes schweizerischer Arbeitgeberorganisationen; Walter Boll, Personalchef der Gebr. Sulzer AG; Kurt Egloff, Schulleiter; Dr. Paul Frey, Vorsteher der Berufsberatung der Stadt Zürich; Dr. Rudolf Natsch, Vizedirektor des BIGA; Dr. Markus Schelker, Sekretär der Gewerkschaft Bau und Holz; Dr. Heinz Schmid, Vorsteher des Kantonalen Amtes für Berufsberatung Bern, sowie, als Diskussionsleiter, Kantonsrat Dr. Anton E. Schrafl.

Gegen Modeberufe

Aus der Sicht der Wirtschaft stellte Allenspach als Diskussionsanreiz fünf Thesen auf: 1. Die Wirtschaft ist an einer guten Berufsberatung interessiert. 2. Die Berufsberatung soll ein realistisches Bild von den Anforderungen im Berufsleben vermitteln. 3. Die Berufsberatung soll keine Einbahn-, sondern eine Mehrwegroute zeigen. 4. Die Berufsberatung darf keine gezielte Berufslenkung sein. 5. Die Verantwortung der Betriebe für die Auswahl der Lehrlinge darf nicht auf die Berufsberatung abgeschoben werden. Daraus und auch aus der im Berufsbildungsgesetz formulierten Erkenntnis, dass Berufswahl als Laufbahnwahl kein einmaliger, punktueller Entscheid, sondern ein lebenslanger Prozess ist, entwickelte sich

Wahrheit gar keine Menschen sind und die ausserhalb der Gesellschaft stehen, eine solche Berichterstattung und Darstellung gefährdet die Gesellschaft weitaus mehr als die Kriminalität selber.»

eine mehr als zweistündige, sehr lebhaft diskussion, in deren Verlauf auch die Frage aufgeworfen wurde, ob Berufsberatung denn überhaupt nötig sei; die positive Antwort entbehrte allerdings nicht verschiedener kritischer Einschränkungen. Reserviert zeigten sich die Gesprächsteilnehmer gegenüber den eigentlichen Modeberufen, die oft schon nach Beendigung der Lehrzeit kaum mehr gefragt sind.

Weitere Gesprächsthemen waren die schulische Voraussetzung für die Berufslehre, die zwar nicht generell, aber in manchen Berufen eine Verschiebung nach oben erfahre; der immer stärkere Trend nach qualifizierten Berufen; die Förderung der Mobilität und der geplante Berufswechsel im Sinne der Karriereplanung; die Mädchenberufe und dabei vor allem die medizinischen Hilfsberufe; die Schnupperlehre und die Berufswahlvorbereitung in der Oberstufe. Von niemandem wurde der These widersprochen, die Berufsberatung solle helfen, den richtigen Beruf zu finden, sie dürfe aber, besonders bei den Mädchenberufen, keinesfalls Zubringerin der Wirtschaft sein.

Fazit

Das Fazit der Diskussion fasste der Gesprächsleiter in den Forderungen zusammen, dass die freie Berufswahl des Einzelnen bestehenbleiben, aber die Mobilität gefördert werden sollte; dass ein noch besseres Bild über die qualitativen und quantitativen Bedürfnisse gewonnen werden müsse; dass der Erfahrungsaustausch zu institutionalisieren, der Ausbildungssektor zu fördern und die Statistik besser auszubauen sei.

NZZ Nr. 54 vom 6. 3. 79

Zum Beispiel Schweden: So lernt man, gesund zu leben

In Schweden wird Gesundheitserziehung gross geschrieben. Während man in vielen anderen Ländern, auch bei uns in der Schweiz, noch immer vor allem damit beschäftigt ist zu sagen, was man tun sollte, ist eine aktive und vorbildliche Gesundheitserziehung in Schweden bereits Wirklichkeit. Für die praktische Durchführung der vielfältigen Erziehungsprogramme stellt die schwedische Regierung die notwendigen finanziellen Mittel zur Verfügung.

In einem Gespräch mit Frau Ingrid Lohmberg, der Direktorin des halbstaatlichen Centralförbundet

für alkohol- und narkotik- aupplynsing in Stockholm erfuhren wir Näheres über die schwedische Gesundheitserziehung und ganz besonders über die Alkohol-, Tabak- und Drogenerziehung.

In- und aussørhalb der Schule

Die Schule bildet auch in Schweden das Zentrum für die Gesundheitserziehung und insbesondere für die Alkohol-, Tabak- und Drogenerziehung. Diese letztere untersteht dem nationalen Erziehungsdepartement.

Im Jahre 1969 wurden neue Lehrpläne in den schwedischen Schulen eingeführt, die Alkohol-, Tabak- und Drogenerziehung für alle Altersklassen vorschreiben. Dieser Unterricht beginnt bereits in der 1. Klasse, das heisst, wenn die Schüler 7 Jahre alt sind.

In jeder Provinz gibt es einen vom Erziehungsdepartement angestellten Gesundheitserzieher, der den Lehrern Anregungen für ihre Tätigkeit gibt.

In erster Linie ist es der Klassenlehrer, welcher den Gesundheitsunterricht erteilt. Er erhält aber Unterstützung vom Schularzt, vom Schulpsychologen und von seinen Kollegen, die sich regelmässig zu Konferenzen treffen, bei denen die individuellen Probleme der Schüler besprochen werden. Der Lehrer ist aber auch verpflichtet, in engem Kontakt mit den Eltern der Schüler zu bleiben.

Denn die Gesundheitserziehung, und hier speziell die Alkohol-, Tabak- und Drogenerziehung, beschränkt sich in Schweden nicht nur auf die Schule. Vielmehr wird ein spezielles Augenmerk auch auf die ausserschulische Erziehung gerichtet. Man versucht insbesondere, die Eltern zur aktiven Mitarbeit zu motivieren.

Intensive Alkoholerziehung wird aber auch während des Militärdienstes betrieben. Vor allem während der Rekrutenschule werden praktisch alle jungen Männer durch Filme und Vorträge angesprochen und Alkoholprobleme eingehend diskutiert.

Ziele der Drogenerziehung in den Schulen

«Ziel der Alkohol-, Tabak- und Drogenerziehung, kurz Drogenerziehung genannt, ist es, den Schüler zu befähigen, selber unabhängige und verantwortliche Entscheidungen über seinen Umgang mit Drogen zu treffen».

Die Schule muss mit fundierten und ausführlichen Argumenten die Vorteile totaler Drogenabstinenz, besonders während der Jugendjahre, klar machen. Der Schüler muss verstehen, dass es in unserer Gesellschaft Situationen gibt, die totale Abstinenz erfordern, was auch immer sonst seine persönlichen Gewohnheiten sein mögen. Dies trifft besonders auf Arbeit und Verkehr zu. Ein weiteres wichtiges Lehrziel ist es, dass die Schüler lernen, andere Meinungen zu respektieren. Hier wird, im Zusammenhang mit der Dro-

generziehung, besonders Toleranz gegenüber Abstinentsen angestrebt. Auch über die Probleme, die Drogenabhängigkeit mit sich bringt, sollen die Schüler informiert werden.

Da verantwortliche Entscheide aufgrund von Wissen gefällt werden, muss die Gesundheitserziehung Tatsachen und wissenschaftliche Fakten vermitteln. Die Schüler sollen in die Lage versetzt werden, eigene Beobachtungen und Erfahrungen aus ihrer persönlichen Umwelt mit der sachlichen Information, die sie in der Schule erhalten, zu vergleichen. In den ersten Schuljahren stehen verhältnismässig einfache Tatsachen über das Rauchen und Trinken auf dem Lehrplan. Später wird der Schüler an soziale und wissenschaftliche Probleme herangeführt. Während der letzten Schuljahre wird Drogenerziehung im weitesten Sinne in den gesamten Lehrplan integriert. Diskussionen spielen eine immer grössere Rolle, wobei wissenschaftliche Forschungsergebnisse, persönliche Attitüden sowie der Einfluss der Werbung auf das Verhalten zur Sprache kommen. Zu diesen Diskussionen werden auch schulfremde Organisationen und Einzelpersonen beigezogen, insbesondere Ärzte, Polizeibeamte, Fürsorger, Vertreter von Abstinentsvereinen und der Anonymen Alkoholiker.

Aus- und Weiterbildung

Da der Klassenlehrer in erster Linie für Alkohol-, Tabak- und Drogenerziehung verantwortlich ist, wird besonderes Gewicht auf eine umfassende Aus- und Weiterbildung der Lehrer gelegt. An allen Lehrerseminarien werden jetzt spezielle Kurse über Drogenerziehung durchgeführt.

Neuerdings erhalten in Schweden alle Personen, die mit jungen Leuten zu tun haben, eine spezielle Ausbildung in Drogenerziehung. Dazu gehören im speziellen Sozialarbeiter, Krankenschwestern, Jugendleiter. Ein entsprechendes Gesetz wurde im Jahre 1977 durch den Rikstag verabschiedet.

Jede Provinz muss ein Team zu Kursen über Drogenerziehung entsenden. Die Kursbesucher sollen anschliessend als Multiplikatoren ihrer Provinz wirken. Als Endziel soll es in jeder Gemeinde ein dreiköpfiges Team geben, welches für Alkohol-, Tabak- und Drogenerziehung geschult ist.

Barbara Crole-Rees

Aus Kantonen und Sektionen

Luzern:

Gleiche Schulung für Knaben und Mädchen einführen?

Sollen Knaben und Mädchen in der Schule die gleiche Ausbildung erhalten? Mit dieser Frage be-